Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 46

Artikel: Ein moderner Liebesbrief
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein moderner Liebesbrief

Bern, den 17. Nov. 27.

Meine Leberliebste!

Du weißt, daß ich von jeher mit der Zeit gegangen bin, und weil ich soeben im Feuilleton einer Berner Zeitung lese, daß die medizinische Wissenschaft festgestellt hat, daß die Leber und nicht das Herz der „Sitz der Liebe" ist und die Dichter eigentlich nicht von den liebenden Herzen, sondern von liebenden Lebern sprechen sollten, so habe ich daraus gleich meine Konsequenzen gezogen.

Nun sage, lieber Leberschatz, warum hast Du mir so lange nicht geschrieben? Meine Leber ist ganz betrübt. Du mußt doch wissen, daß ich Dich von ganzer Leber liebe. Mir ist manchmal, als sollte ich leberzerbrechend weinen. Befrage doch Deine eigene Leber; ich bin gewiß, daß sie Dir sagen wird, daß ich Deine Liebe wohl verdiene. Die Stimme der Leber ist auch die Stimme der Wahrheit. Wie hätte Hartmann von der Aue sagen sollen?

„Auf die Leber kommt alles an".

Und Klopstock?

„Unerforschter als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist eine Leber, die die Lieb' empfand . . ."

Und wie Jean Paul? „Wie eine Sonne geht die Leber durch die Gedanken und löscht auf der Bahn ein Sternbild nach dem andern aus."

Und der fromme Paul Flemming?

„Eine getreue Leber wissen,
Bleibt des höchsten Schatzes Preis,
Der ist selig zu begrüßen,
Der eine treue Leber weiß."

Und Heine?

„Meine Leber gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In ihrer Tiefe ruht."

„Größer als alle Pyramiden, als der Himalaya, als alle Wälder und Meere ist die menschliche Leber, sie ist unendlich in ihrer Liebe wie die Gottheit, sie ist die Gottheit selber."

Ach, seitdem ich von Dir getrennt bin, weiß ich erst, was das bedeutet. Aber nicht wahr, Leberliebste, für uns soll es doch nicht heißen wie in Scheffels „Trompeter", wo zwei treue Lebern getrennt werden:

„Und was die arme Leber sehnt und dichtet,
Am Schlusse kommt das Voneinandergehn."

Dennoch bin ich im Gefühl der Trennung oft so traurig, daß ich vor mich hinsingen möchte:

„Läbere, mi Läbere, warum so truurig,
Und was soll das Ach und Weh,
Isch's nid schön in fröude Lande —
Läbere, mi Läbere, was witt de meh?"

Nun lebe wohl! In der Trennung wollen wir uns zurufen: Die „Lebern empor!" Nochmals: Lebe leberlich wohl, lieber Leberschatz. Gib mir einen Beweis Deiner guten Leber und schreibe bald.

Mit den allerleberlichsten Grüßen und Küssen Dein Theodor.

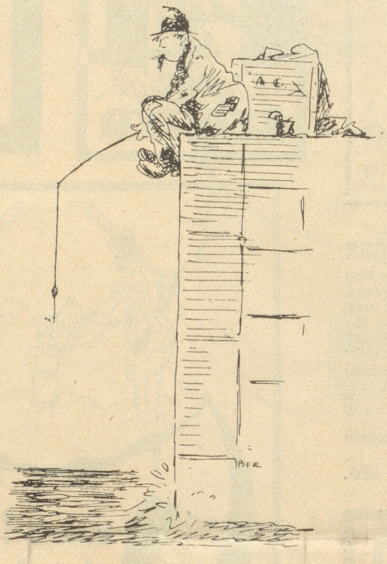
E—I H—i

„Stammtisch-Logik"

Laut Geschimpfe!, welch' Skandal!
Milch! Ein' Rappen aufgeschlagen!
Ertönt's am Stammtisch, im Lokal,
Das ist ja nicht mehr zu ertragen.
Politisiert wird her und hin
Ob den unverschämten Bauern.
Bald stehen wir vor dem Ruin.
Kind und Frau sind zu bedauern,
Die solchen Wucher werden fühlen,
Sagt zum Wirt der eine bitter,
Bestellt, den Aerger wegzuspülen,
Rasch den zweiten — „Doppelliter"!

E. W.

Der Fischer



Lieber, guter Fürst von Liechtenstein!

Gerade in dem Augenblick, wo ich Dir schreiben wollte, es habe mir gar nicht so gefallen, daß Du unsern braven Soldaten nichts Gutes getan habest, muß ich alles zurücknehmen und das Gegenteil behaupten. Du guter Fürst hast ja, wie ich soeben höre, den Schweizern Deine Photographie geschenkt, eine gutgeratene Photographie, auf Bütten gezogen, vielleicht sogar, — kaum wage ich's zu denken, vielleicht sogar gerahmt, unter Glas! Heil Dir, edler Spender, Dank und Heil. Vielleicht ist Dein Ländchen wieder einmal in Not und dann werden unsere Soldaten wieder helfen und dann schenkst Du uns vielleicht eine zweite Kopie von Deiner Photographie und dann haben wir zwei Kopien von Deiner Photographie. Du lieber guter Fürst, und entschuldige bitte, daß ich Dir fast geschrieben habe, Du seiest kein so ein guter lieber Fürst.

Dein dankbarer Bö.

*

Entsetzlich

Mann (zur Frau am Morgen beim Aufstehen): „Ich han hüt en furchtbare Traum gha, Frau. Es isch mer vorcho, i heb grad so viel Loh, wie-n-ich tüeg verstüüre." *

Getreide

Wie ist es nun mit dem Getreide?
Wann schließt sich dieser Akten Heft?
Wie lange bleibt, dem Volk zum Leide,
Man noch beteiligt am Geschäft?

Man sagt, schwer sei es, zu rangieren
Im großen Schienenstrangkomplex.
Man wolle nicht gern Gut verlieren
Beim Uebergang von Lex zu Lex.

Im Kopfbahnhof sei es so enge,
Man zeige drum Geduld, Geduld!
Es sei nicht der Rangierer Schuld,
Zieht sich die Arbeit in die Länge.

Mag alles ohne Frage stimmen,
Doch — einmal muß der Wagen laufen!
Sonst wird das Volk sich sehr ergrimmen
Und sich die „Zugbeamten" kaufen!

Gnu

*

Franklin-Bouillon

Er ging mit seinem Redespieß,
Bevor ihn die Partei verstieß.
Ein Grüpplein hat sich abgespaltet,
Das in der Heimat er verwaltet.

Man wollte nicht mehr sein Gezeter
Von der teutonischen Gefahr.
Gekränkt zog sich der „Kriegstrompeter"
Zurück auf der Getreuen Schar.

Man denkt nicht schlecht stets von den anderen,
Sprach man zu ihm, man hab' genug
Jetzt in Paris von den Kassandern!
Da fuhr er ab — mit nächstem Zug.

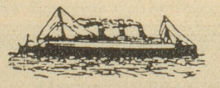
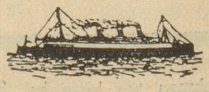
O, Franklin, rasch tönt's bei den Fehden
Der Politik: Allez! Allons!
Er fiel, berauscht von starken Reden,
In seine eigene — Bouillon!

Gnu

*

Nach Coué

Coué besuchte einmal einen Kranken und erkundigte sich bei der Pflegerin, wie es dem Kranken gehe. Die Schwester sagte, es gehe dem Kranken sehr schlecht und so müsse sie den Patienten zuerst fragen, ob er Besuch empfangen könne. Da bemerkte Coué: „Sie müssen nicht sagen, es gehe dem Kranken schlecht. Sie müssen sagen: Der Kranke bildet sich ein, es gehe ihm schlecht." — Die Krankenschwester nickte gehorsam und ging dann ins Zimmer zu dem Patienten hinein. Gleich darauf kommt sie aber wieder zurück und sagte: „Der Patient bildet sich ein, er sei gestorben!" *


Aktiengesellschaft
KAISER & Cie, BASEL
Schiffsbillette nach allen Weltteilen und für alle Linien 258